



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

101.

Besth und Ofen, Mittwoch, 19. Dezember.

1843.

Die Warnerin.

(Aus dem Französischen)

Naparte's Ernennung zum ersten Consul auf Lebenszeit verlieh ihm die Macht und Gewalt eines Königs, und so ward denn seine Hofhaltung ebenfalls nach und nach zu einer wahrhaft königlichen umgewandelt. Ging man auch bei dieser Umgestaltung langsam zu Werke, ward sie doch unermüdet verfolgt und in ungefähr zwei Jahren vollendet. Man schlug alte Bücher und Vorschriften, die sich über das Ceremonielle verbreiteten, auf das Sorgfältigste nach, man zog alte Höflinge, alte Diener zu Rathe. Fragen: „Wie war das ehemals? Wie verhielt man sich ehemals in solchen Fällen?“ waren im Innern des Pallastes an der Tagesordnung, und mit einer Art von Aengstlichkeit ging man auf die Gebräuche und Gewohnheiten der Vergangenheit zurück. Mit Recht erklärte der erste Consul den Aufenthalt in den Tuileries für einen traurigen, wo man weder ruhig noch frei athmen könne und er brachte daher alle schönen Tage in Malmaison zu; allein Malmaison war zu entfernt von Paris, nur mit Schwierigkeit konnten die, für eine Hofhaltung unentbehrlichen Umgebungen dahin geschafft werden; übrigens glich auch Malmaison mehr einer Bürgerwohnung, als einem Pallaste, und war viel zu klein, um dort die Pracht und den Glanz eines Hofes entwickeln zu können. Bonaparte nahm daher aus eigener Machtvollkommenheit das Schloß von Saint-Cloud in Besitz, ungeachtet er einige Zeit vorher, als ihm dasselbe angeboten wurde, erklärt hatte: „Er würde weder während der Dauer seines Consulats, noch vor Ablauf eines Jahres nach der Niederlegung dieses Amtes irgend ein Geschenk von der Nation annehmen.“

Es wird erzählt: Der Finanzminister Gaudin sei der Erste gewesen, der bei einer Audienz in Saint-Cloud einen Haarbeutel und Spitzenmanschetten getragen habe; schnell fand sein Beispiel Nachahmer und der Galanterie-Degen und die seidenen Strümpfe ver-

drängten bald den Säbel und die Stiefeln. Bonaparte selbst trug im Jahr Zehen der Republik bei dem Feste des 14. Juli ein in Lyon gestiftetes rothseidenes Hofkleid und man bemerkte, daß die Engländer, welche dem ersten Konsul ihre Aufwartung machten, gepudertes Haar und einen Haarbeutel an ihren Kragen befestigt hatten, so wie denn auch einige Höslinge — und dergleichen gab es schon damals wieder in großer Anzahl — den Puder von Neuem hervorsuchten. All dergleichen unbedeutende Kleinigkeiten hatten einen Anstrich von Wichtigkeit bekommen; die alten Perückenmacher fingen wieder an, mit den neuen Haarkünstlern zu kämpfen; jeden Morgen wurde der Kopf des ersten Konsuls aufmerksam betrachtet und, hätte man ihn ein einziges Mal gepudert erblickt, so würde gepudertes Haar sogleich für eine eben so gesunde als bequeme Mode der Revolution erklärt, und das natürliche Haar gänzlich verbannt worden sein. Die alten Damen, die noch den Hof Ludwig's XV. gekannt und sich bei dem neuen Gewalthaber eingeschlichen hatten, stellten sich an die Spitze der Bewegung, und die jungen Frauen zitterten vor dem Augenblicke, wo die Keiströcke und Loupèts wieder eingeführt werden würden; allein Madame Bonaparte schlug sich ganz entschieden auf die Seite der Opposition und ihr vielleicht allein verdanken es noch heute unsere jungen Damen, daß sie nicht genöthigt werden, ihre schönen Haare dem Puder unterwerfen zu müssen.

Während nun die Macht sogar jenem großen Manne die Kleinigkeiten aufdrang, denen man an allen Höfen begegnet, während nach und nach der Bonaparte'sche Hof eine Nachbildung jenes zu Versailles wurde, war das Lästigste für den größten Theil der Personen, welche ihre Pflicht nach Hofe rief, die Messe, die der Audienz jederzeit vorausging. Das war sehr natürlich, denn der Kirchenbesuch war ungemein selten geworden, und Einige von denen, die jetzt vor Bonaparte erschienen, hatten ehemals selbst mitgewirkt, um allen Gottesdienst völlig zu beseitigen. Uebrigens verfuhr man in dieser Messe ziemlich weltlich; die Sängerinnen der Oper ließen sich dort hören und diejenigen, welche an den Fenstern, die nach der Kapelle gingen, keinen Platz mehr fanden, schritten in den Gallerien auf und nieder und schwatzten mit einander.

Indeß besuchte Bonaparte doch öfter die Messe, als es Madame angenehm war. Josephine war ihrem Gemahl ungemein ergeben, wünschte nichts als dessen Glück, und kein Opfer erschien ihr zu groß, das dahin führen konnte; aber eben diese Zuneigung und Ergebenheit der edlen Frau, die späterhin doch ein Opfer des Ehrgeizes ihres Gatten wurde und diesen sogar bis zur Ehescheidung trieb, machte sie ungemein eifersüchtig auf Alles, was nur irgend dahin führen konnte, sie Bonaparte entbehrlich werden zu lassen. In Folge dieser Wachsamkeit entging ihr nicht, daß während der Messe das Auge des ersten Konsuls unverwandt auf ein und das nämliche Fenster der Gallerie gerichtet war, an welchem jederzeit eine junge, ausgezeichnet schöne und mit wahrhaft ängstlicher Bescheidenheit gekleidete Person saß; sie hatte kastanienbraune Haare, blizende Augen, die frühlich in die Welt blickten, einen herrlichen Wuchs und zwei kleine allerliebste weiße Hände, die ein Gebetbuch von rothem Maroquin hielten, dessen Blätter von den niedlichen Fingern umgewendet wurden, während die durchdringenden Augen des Mädchens über die geheiligten Blätter hinwegzuschlüpfen suchten, um den belebten Blicken des ersten Konsuls zu begegnen. Das war eine Erscheinung, welche Josephinen nothwendig beunruhigen mußte. „Wer ist dieses junge Mädchen?“ fragte die Gemahlin des ersten Konsuls die Damen ihrer Umgebung, „sie hat es auf Bonaparte abgesehen! Als der erste Konsul unter dem Fenster vorüberging, an welchem sie sitzt, ließ sie ein Briefchen herunterfallen, das Bonaparte aufhob; ich habe das mit meinen Augen gesehen!“ — Niemand war im Stande, Josephinens Neugier befriedigen zu können; ein Theil behauptete, die junge Dame sei eine Engländerin, welche erst kürzlich nach Frankreich gekommen wäre; Andere meinten, sie sei eine ganz neuerdings von der Liste der Verbannten gestrichene Emigrantin, die der Vermittelung des ersten Konsuls bedürfe.

Nach der Audienz, welche auf die eben erwähnte Messe folgte, wollte Bonaparte im Park spaziren fahren; seine Gemahlin, Joseph, Düroc, Hortenste, die so eben Ludwig Bonaparte geheirathet hatte, und der Konsul Cambaceres, stiegen in den Wagen. Der König von Preußen hatte kurz vorher Bonaparte einen kostbaren Postzug geschenkt und die vier edlen Rosse zerstampften ungeduldig den Boden. Dem ersten Konsul fiel ein, selbst fahren zu wollen, er ließ daher den Kutscher absteigen und setzte sich auf den Hof. Die Fahrt begann, allein bei dem Gitter, welches den Garten von dem Park scheidet,

fuhr er gegen einen Brellstein, verlor das Gleichgewicht und fiel vom Wagen; zwar wollte er sich wieder erheben, indeß er fiel abermals nieder und verlor die Besinnung. Die Pferde, ihres Führers beraubt, verfolgten die Straße, Düroc sprang aus dem Wagen, erfaßte glücklicher Weise die Zügel und brachte die ohnmächtig gewordene Josephine nach dem Gitter zurück. Bonaparte wurde nach seinen Zimmern gebracht; als er sich wieder erholt hatte, griff er maschinenmäßig in seine Westentasche und zog aus derselben das Papier hervor, welches in der Kapelle vor ihm niedergefallen war. Josephine, die ihm über die Schulter sah, las die mit Bleistift geschriebenen Worte, welche der Zettel enthielt; sie lauteten: „Besteigen Sie heute keinen Wagen.“ — „Kein Mensch,“ bemerkte Bonaparte, „konnte vorher wissen, weder, daß ich heute ein für mich ganz fremdartiges Geschäft vornehmen, noch daß ich so ungeschickt sein würde, gegen einen Brellstein anzufahren. Düroc! untersuchen Sie also sogleich den Wagen.“

Düroc gehorchte, kam aber sehr bald blaß und verlegen zurück, zog Bonaparte aus dem Zimmer, wo sich Josephine noch befand, in ein anstoßendes Kabinet und sprach hier zu ihm: „Bürger-Konsul! wären Sie nicht gegen den Brellstein gefahren und vom Hofe gefallen, so wären wir sämmtlich verloren gewesen; denn in dem Hinterritz des Wagens lag eine, mit Eisenstücken und Pulver gefüllte Bombe, und daneben eine brennende Lunte; jedenfalls würde diese Bombe, wäre sie geplatzt, uns Alle über die Bäume des Parks weit hinweggeschleudert haben. Nur noch wenige Minuten bedurfte es und das Feuer erreichte das Pulver! Man muß sogleich Fouché von der Sache benachrichtigen!“ — „Schweigen Sie,“ entgegnete Bonaparte; „die Entdeckung des ersten Komplotts erzeugt sogleich ein zweites. — Josephine darf durchaus keine Ahnung von der Gefahr bekommen, in der sie schwebt, eben so wenig Hortenste, Joseph und Cambacères; es muß Alles vermieden werden, was diesen Vorfall zur Deffentlichkeit bringen könnte; nicht einmal von meinem Unfall dürfen die Zeitungen sprechen. Düroc, versäumen Sie nächsten Sonntag ja die Messe nicht; ich will Ihnen da eine junge Frauensperson bezeichnen, welche in dem vierten Fenster der Gallerie, mir rechts gegenüber, sitzen wird; beobachten Sie diese Person genau und folgen Sie ihr, wenn sie die Kapelle verläßt, oder schicken Sie ihr Jemand nach; aber jedenfalls schaffen Sie mir über ihren Namen, ihre Verhältnisse, ihre Wohnung Nachricht; ich habe meine Gründe, weshalb ich die Polizei nicht mit diesem Geschäfte beauftragen will. Sie haben doch den Wagen ganz genau untersucht und jenes Mord-Instrument sorgfältig den Augen der Neugierigen entzogen? In dieser Voraussetzung wollen wir noch jetzt im Park spaziren fahren.“ Die Spazirfahrt ward wirklich von Neuem unternommen, weil Bonaparte darauf bestand, aber diesmal ließ er den Kutscher auf dem Hof. — Am nächsten Sonntage erschien die junge Frauensperson nicht in der Messe zu Saint-Cloud; vergeblich suchte die eifersüchtige Josephine jene zierliche Gestalt, während Bonaparte ungeduldig dem Hochaltar den Rücken zudrehte, um mit seinen durchdringenden Augen jeden, auch den entferntesten Winkel der Kapelle zu untersuchen.

(Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Die Ankunft in Rußland.

Nachdem eine drückende Windstille unsern Schooner fast sechsunddreißig Stunden lang in einer Entfernung von zwei Meilen vom Hafen Dünamünde's festgehalten hatte, segelten wir demselben am Sonnabend Vormittag näher und kamen gegen zwei Uhr Nachmittags mit Hilfe der Lootsen dort an. So wie wir Anker geworfen, erschienen zwei Schaluppen mit etwa zehn Zollbeamten, theils höhern Grades, theils bloßen Zollwächtern,

an Bord. Erstere stiegen sogleich in die Kajüte, letztere hielten das Verdeck besetzt, darüber wachend, daß kein Passagier entrinne, daß kein Boot dem Schiffe nahen möge. Uns zur Rechten lag das Schiff der Brandwache und zeigte seine vierundzwanzig Kanonen, mit denen es jede Ungefeßlichkeit zu bestrafen bereit schien. Schon bevor wir in den Hafen liefen, hatte der Kapitän eine Liste der Passagiere entwerfen müssen, auf welcher deren Name, Stand, Reiseziel, so wie der Aufstellungsort ihrer Pässe und die Anzahl der von

ihnen mitgeführten Effekten verzeichnet war. Die Passagiere mit russischen Pässen wurden zuerst in die Kajüte hinabgerufen, dann die Ausländer. Hier schrieben drei Vistatoren oder Zollbeamten (der Hafenmeister war darunter) jeden Paß im Beisein des Passagiers in drei verschiedene Register. Jeder Passagier mußte aber, trotzdem Namen, Heimat, Reisezweck, Ausstellungsbehörde des Passes in einem förmlichen Verhör nochmals angeben u. sich ganz besonders auf die Frage: „Warum kommen Sie nach Rußland?“ aufs detaillirteste erklären. Nachdem dies geschehen, wird jeder männliche Passagier am Bord des Schiffes vifitirt, ob er in den Kleidern nichts Steuerbares bei sich führe. Doch muß ich erwähnen, daß man diese Vistation mit größter Schonung ausführt und sich dabei fortwährend entschuldigt: „es sei nur eine Form.“ Seltsam ist, daß die meisten dieser mit dieser Vistation der Pässe und Passagiere beauftragten Personen fast nur russisch verstehen und daher französische oder deutsche Pässe kaum zu entziffern, natürlich noch mit weit mehr Schwierigkeiten ins Russische zu übertragen verstehen. Zufällig war meine Reisegesellschaft und ich durch einflußreiche Personen zu besonders schneller Beförderung empfohlen, und wir wurden daher vielleicht auch mit besonderer Artigkeit und Schonung behandelt. Trotzdem durften wir von unserm Gepäc nichts mit uns nehmen, als die allerndthigste Wäsche — natürlich nachdem diese gehörig vifitirt war. — Endlich gegen fünf Uhr durften wir das Schiff verlassen und fuhren, begleitet von zwei Mann Zollwache, auf einem Boote der Douane nach der Brandwache, wo die Pässe abermals einem Beamten zum Kopiren präsentirt werden müssen. Unterdessen bleiben die Passagiere im Boote sitzen, und ein Zollwächter stellt sich auf die Ufertreppe als Wache, damit Keiner das Fahrzeug verlasse. Nach etwa einer halben Stunde kam der Hafenmeister aus dem Schiffe der Brandwache, flog zu uns ins Boot, und nun ruderten wir in seiner Begleitung nach einem zweiten Zollhause (Damoschna), in welchem die Kleidung der Damen durch eine dazu bestellte Frau vifitirt und die wenigen ihnen zum Mitnehmen gestatteten, bereits am Schiffsbord beschäftigten Effekten nochmals durchmustert wurden. Endlich, als dies Alles beendet, durften wir nach Riga fahren. Die ganze Prozedur währte von drei Uhr bis sieben Uhr Nachmittags, und wir gehörten zu den absonderlich Begünstigten. Denn die sämtlichen andern Schiffspassagiere mußten

noch während der ganzen Nacht am Bord bleiben, da nach Sonnenuntergang die Douaniers keine Arbeit mehr verrichten und unsere Beförderung die der übrigen Reisenden etwas verzögert hatte. So waren wir denn am Lande. Aber noch befanden sich unsere sämtlichen Effekten auf dem Schiffe. Am folgenden Tage, einem Sonntage, konnte nichts aus dem nunmehr von Dünamünde nach Riga gesegelten Schooner auf das Zollhaus gebracht werden. Montag endlich hatte der Kapitän die Menge der Papiere erhalten, welche erlaubten, daß das Siegel von dem bis dahin versiegelten Schiffsraume gelöst werde. Am Dienstag Vormittags ward das Schiff gelöst. Damit der Passagier zu seinen Effekten gelange, muß er zuerst seinen Paß vom Civil-Gouvernement der Provinz Livland erhalten haben; darauf wird ihm im Zollhause eine Deklaration des Inhaltes seiner Koffer, Kisten &c. nach seiner Angabe gefertigt. Mit diesem ausgerüstet kommt er nach dem Waarenlager des Zollamtes zurück, und nunmehr werden endlich seine Sachen vifitirt. Die Vistation selbst geschah mit Höflichkeit und verhältnißmäßiger Schonung. Die Bücher wurden nebst jener Deklaration nach der Censur gesendet, und hier erhielt man sie (wenn nicht verpönte darunter) bald wieder zurück. Aber sämtliche Reise-Effekten wurden erst ausgeliefert, nachdem der Censor zu jener Deklaration bezeugt hatte, daß er die Bücher gesehen und für unschädlich befunden habe. Jetzt darf man die Passagier-Effekten nach dem Quartier bringen lassen, hat aber vorher im Zollamte an verschiedene Personen etwa vier Rubel Silber, das ist etwa 7 fl. C. M., zu bezahlen. Auch erhält man, wenn man in Rußland weiter reist, vom Civil-Gouvernement nicht den heimatlichen, sondern einen russischen Paß, welcher abermals mit zwei Rubeln fünfundachtzig Kopeken Silber, das ist vier Gulden 24 kr. C. Mze., bezahlt werden muß. Der Originalpaß wird in Petersburg in der Privatkanzlei des Kaisers aufbewahrt, bis der Ausländer denselben zur Reise ins Ausland zurückverlangt. Dies kostet noch viele Rubel, noch viel mehr aber an Zeit und Umständen. So wird der Reisende in Rußland empfangen, wenn er den Wasserweg dorthin wählt; etwas weniger Beschwerden sollen seinem Eintritt auf dem Landwege entgegenstehen.

Presß-Beitung.

Von dem berühmten Gebetbuche: „Heilige Anklänge“ von J. Stanislaus Albach, ist so eben (bei Müllers Wittve und Sohn in Pesth) die achte, abermals vermehrte Auflage erschienen. Wir haben beiden früheren Auflagen schon dieses so allgemein anerkannte treffliche Andachtsbuch nach Gebühr gewürdigt u. wir haben jetzt nichts mehr hinzuzufügen, als daß diese achte Auflage von dem hochwürdigen Vf. durch zehn neue Gebete vermehrt wurde, die eben so herzerhebend, als anwendbar sind, und die sich durch Schönheit und wirkungsvollen Ausdruck den anderen würdig anreihen. Die Ausstattung ist noch möglichst eleganter, als die vorhergehenden Auflagen. Sechs meisterhafte Stahlstiche, nach Zeichnungen von Ender u. Nieder, von D. Weiß und J. Armann, schönes Papier, deutlicher und reiner Druck, prachtvolle Einbände, dienen dem gehaltvollen Werke zur schmunken äußern Verzierung. Viel passender als manches andere Flitterwerk würde sich dieses religiöse Buch zu Weihnacht- u. Neujahrs-geschenken eignen, wozu es auch durch die elegante Ausstattung besonders passend wird. — Der Preis ist ungebunden 3 fl. 36 kr., gebunden in schönem schwarzem Leder mit Goldschnitt und Schuber 4 fl. 45 kr., mit Stahlschloß und Stahlkreuz 6 fl. C. M. — Auch ist eine ungarische Uebersetzung, unter dem Titel: „Szent Hangzatok“ davon erschienen und in derselben Buchhandlung zu denselben Preisen zu haben.

** Halm wird in Verbindung mit dem Skriptor der Hofbibliothek Wolf 25 Stücke des Lopez de Vega in der Ursprache mit kritischen Noten herausgeben.

** Mik. Lenau soll an einem neuen Epos schreiben, dessen Stoff der französischen Revolution entnommen ist. Es gibt da viel Stoff.

Mignon-Beitung.

Etwas von Allem. Unter den alten Soldaten, welche den Effectivstand des Invalidenhauses zu Paris bilden, befinden sich 14 St. Ludwigs-Ritter u. 208 Mitglieder der Ehrenlegion. Zehn sind beider Beine beraubt, fünfen fehlen beide Arme, 180 sind blind, 17 sind epileptisch; 365 haben nur ein Bein, 255 einen Arm, 454 haben solche Wunden, die so viel gelten, als wenn ihnen ein Glied fehlte; endlich zählt man unter diesen Trümmern der französischen Armeen 667 Greise über 70 Jahre.

** Ein altes Weib von Provins starb kürzlich in dem Hospitale, gleichzeitig mit einem Soldaten vom 6-ten Chasseurregiment. Nun fand ein sonderbares Mißverständnis statt. Die Todlade des Weibes ward mit der des Soldaten verwechselt; ihre Ueberreste wurden durch einen Theil des Regiments zu Grabe geleitet; jene des Soldaten durch die Freunde und Verwandten des alten Weibes. Der Säbel und die Epauletten des Soldaten waren auf dem Sarge der Frau angeheftet, und eine Salbe ward über ihrem Graben abgefeuert; während dem Leichnam des Chasseurs eine in Thränen zerfließende Familie folgte, von der während seines Lebens auch nicht eine Seele gekannt hatte.

** Man hat in Frankreich 25,000 Blinde und 20,000 Taubstumme zusammengezählt und gefunden, daß davon nur 900 in Blindenanstalten und 800 in Taubstummenanstalten untergebracht sind. Alle übrigen sind ihrem Schicksale überlassen. Da ist doch in Deutschland weit besser für diese Unglücklichen gesorgt.

** Man hat mit den Cigarren bisweilen einen höchst seltsamen Luxus getrieben, sie nämlich entweder ganz oder doch zum Theil vergolden lassen; in Frankreich führte diesen Luxus der bekannte kolossalreiche Banquier Aguado ein, der diese kostbaren Cigarren direkt aus der Havanna kommen ließ, wo sie seit einiger Zeit verfertigt werden. Das Gold schlängelt sich in Arabesken, Rosetten etc. um die Tabaksblätter, und in Spanien, in Amerika bedient man sich derselben namentlich zu Geschenken für schöne Raucherinnen.

** Eine Verwandte des D'Connell wohnt gegenwärtig als Dienstmädchen in Köln in der Grosenbruch'schen Zuckerfederei. Ihr Großvater, welcher Umtriebe halber sich auf das Festland geflüchtet, verheirathete sich dort, verließ aber Gattin und Kinder, nachdem er die Erlaubniß erhalten, zurückkehren zu dürfen.

Lokal-Beitung.

Theater.

Nationaltheater. „Még egy Tisztujitás“ („Noch eine Beamtenwahl“), heißt ein neues Lustspiel von Emerich Bachot, das am 16. d. zum ersten Male mit schöner Ausstattung gegeben wurde. Das Stück ist wohl weiter nichts als ein Gallerie-Futter. Es hat wenig feinen Humor, aber sehr viele Verbheiten und viele Joten von solchem Kaliber, den selbst Meister Destroy Bedenken getragen haben würde zu benutzen. Die Charaktere sind faustdik gezeichnet

und kein einziger besitzt wahren Adel. — Geschrien wird in diesem Stük unendlich viel, so daß die Mitwirkenden für mehrere Tage mit Heiserkeit befallen wurden, und der Chor zur beabsichtigten nächsten Operndarstellung untauglich wurde. Diese zweite „Beamtenwahl“ wird also den Eindruck der ersten nicht verwischen, wenn wir auch gestehen wollen, daß der Verfasser Talent und Geist inne hat; nur möge er einen bessern Gebrauch davon machen.

Deutsches Theater. Am 16. d. M. zum ersten Male: „die Fräulein von Saint-Cyr“, Lustsp. in 5 Akt., nach Alex. Dumas, von C. W. Koch. Dieses Stük ward unlängst in Wien von den Hofschauspielern aufgeführt und ist fast durchgefallen; jetzt ward es in Pests von Provinzialschauspielern gegeben u. hat sehr angesprochen. Woher mag das kommen? Fragen wir unsere Schauspieler selbst, so werden sie wohl Bescheidenheit genug besitzen, einzugestehen, daß dieses Resultat eben so wenig nachtheilig für die Wiener, als vortheilhaft für die Pesther Darstellung sprechen könne. Es liegt aber bloß in dem Umstand, daß man in Wien unbegreiflicher Weise zu einer schlechten Fabrikarbeit griff, während man in Pests eine gediegene Uebersetzung gab, die den Geist des Originals wiederzugeben, und auf deutschen Boden geschickt zu verpflanzen verstand. Das Ganze gehört zwar zu den in der neuesten Zeit bis zum Ueberdruße verarbeiteten französischen Rococo-Dramen, aber es herrscht Genialität, Leben und Weltkenntniß darin, und die Charaktere und Begebenheiten sind so gehalten, daß die feinen Beziehungen auf unser Zeitalter nicht zu verkennen sind. Der Gang der Handlung ist interessant und bis am Schlusse spannend, die Situationen sind meist neu und überraschend, und die Sprache edel u. gewählt, wie wir es von dem geschätzten Uebersetzer stets gewohnt sind. Das Stük hat sehr unterhalten und wird wohl noch einige Mal über unser Repertoir gehen, was heutigen Tages bei Schauspielen sehr viel ist. — Gespielt wurde mit sichtbarem Fleiße. Vorzüglich glänzten Mad. Grill; Dem. Jariß beurfundete ebenfalls eine verständige Auffassung. Beide erhielten lebhaften Beifall. Von den Herren spielten die H. H. Kalis, Wagner und vorzüglich Herr Donna sehr löblich.

— Die Oper: „die Ballnacht“, welche am 16. d. M. zur Aufführung kam, konnte sich, trotz der wundervoll schönen Musik und der ersichtlichen Mühe der darin Beschäftigten, keines glüklichen Erfolges erfreuen. Obwohl Hr. Wild seine Parthie (Das) in Spiel u. Gesang wahrhaft künstlerisch durchführte, und auch die Uebrigen sich alle Mühe gaben, so wurde dennoch sehr wenig applaudirt und das nie ohne Opposition. Uebrigens schien man an diesem Abend auf irgend eine Demonstration gefaßt gewesen zu sein, wie dies einige äußerliche Maßregeln andeuteten; wiewohl man sich vergebens fragte, was denn an der Sache sei? — Ernest.

— Zwei einaktige Lustspiele: „Seite vierundzwanzig“ und „die weißen Bekesche, erstes nach dem Französischen, von Döring, letzteres

von Dr. Köpfer, sind eher Poffen zu nennen, die aber, besonders das letzte, recht unterhalten haben und daher gesehen, wozu auch vorzüglich die gute ineinandergreifende Darstellung viel beitrug. Besonders zeichnete sich im ersteren Stüke Dem. Jariß, im letztern Hr. Kalis aus. — An diesem Abend ließ auch Herr Heinrich Petruzzi, Professor der Musik und Konzertist auf der Guitarre, aus Triest, in einer großen Phantasie für die Guitarre allein, eigener Komposition hören, und erwarb sich durch eine meisterhafte Behandlung dieses so undankbaren Instrumentes den rauschendsten Beifall des Publikums.

— Boscö, dieser Großmeister aller heutigen Magier, der sich aus Egypten ganz neue Zauberkräfte holte und gegenwärtig das Breslauer Publikum in Staunen versetzt, kommt demnächst nach Pests und zwar wird er, wie wir aus seinem eigenhändigen Schreiben, datirt: Breslau, den 30. Novemb., ersehen, im deutschen Theater seine unbegreiflichen Vorstellungen geben.

Öfner Stadttheater. Zum Vortheil des beliebten Komikers Hrn. Nicolas, kommt morgen, Donnerstag, die in Pests mit so vielem Beifalle gegebene Poffe: „das Zauberfloß“ von Böllner zur Aufführung. Demois. Höfer als Gast.

Musik. Das Vokal- und Instrumentalkonzert, welches Hr. M. Wilkoscjewski, erster Orchesterdirektor und Solospieler des Pesther deutschen Theaters, am 17. d. M. veranstaltete, versammelte im Redoutensale die Elite des hiesigen Publikums in zahlreicher Menge. Der Konzergeber spielte drei Mal; zuerst österreichische Lieder mit Variationen für die Violine, komponirt von Molique, dann eine Romanze von Beethoven, mit Orchesterbegleitung, und zum Schlusse Bravourvariationen in G-dur von C. Lipinski. Wenn viele der jetzt lebenden, zumal Violinvirtuosen sich ausschließlich nur zu Tendenzen der älteren Schule bekennen, und allen Neuerungen im Gebiete der Kunst den Krieg erklären — während wieder andere Künstler nur für Dasjenige Begeisterung fühlen, was man, als Gegensatz zum Klassischen, das Romantische nennt; so scheint Hr. Wilkoscjewski keiner dieser extravaganten Richtungen folgen zu wollen, und sein daher gewiß lobenswerthes Bestreben zielt vielmehr dahin, das Gediegene mit dem Modernen zu vereinigen. Die Richtigkeit dieser Ansicht bekräftigte der Konzergeber, sowohl durch die Piecen, als auch durch Spiel und Vortrag derselben. Schön und geschmackvoll war die Ausführung der seelenvollen, herzbewegenden Romanze Beethovens, rein und genau das brillante Spiel bei den schnelleren Tempi's der Lipinskischen Bravourvariationen, in welchen der Künstler mit Ruhe u. Gelassenheit spielte u. die schwierigsten Formen mit anscheinender Leichtigkeit zu beherrschen wußte. Mehrmaliges Hervorrufen lohnte Hrn. Wilkoscjewski für sein wackeres Streben. Die Eingangs- u. Zwischennummern zu den Vorträgen des Konzergebers bil-

beten, unter der Leitung des Hrn. Schindelmeißer, C. M. Webers Overture aus „Oberon; zwei Lieder mit Violoncellbegleitung, sehr brav und gefühlvoll gesungen von Hrn. Wolff; — ein Monodrama „der Abt“, Gedicht von Feistmantel, mit Dr. Eister's trefflicher, dem Charakter der Dichtung anpassender Orchestermusik, gesprochen von Hrn. Wagner. Schade, daß ein großer Theil dieser gut und kräftig deklamirten Piece, durch einige zu stark genommene Forte-Stellen des Orchesters, unverständlich gemacht wurde. — „Die Post“, ein Lied, ebenfalls mit Violoncellbegleitung, wurde durch die Herren Wild u. Huber trefflich vorgetragen. Zum Schluß hörten wir noch eine Arie aus Nicolais „Templario“, recht hübsch und mit Ausdruck und Geschmak gesungen von einer Dilettantin, Fräul. H. Pfeffer; eine Arie aus den „Puritanern“ und ein Duett aus „Marie Rohan“, vorgetragen von Hrn. v. Sochocki und Fräul. Elise Deus, ebenfalls Dilettanten, und Gesangsleuten der Frau Theresie von Sochocki. Die Mitwirkenden wurden nach jeder Nummer gerufen.

von Ablerstein.

— Fr. Walli Gerbl, Pianistin aus München, gibt morgen, Donnerstag, den 21. Dez., ein Konzert im Redoutensaale, auf das wir unsere geehrten Leser aufmerksam machen.

— Der rühmlich Bekannte Violoncellist und Solospieler des deutschen Theaters, Hr. J. Huber, veranstaltet für den Sonnabend, den 30. Dez., ein Konzert im Redoutensaale, das in jeder Beziehung interessant werden dürfte.

— Die Kunsthandlung des Hrn. J. Treichlinger entwickelt von Tag zu Tag eine immer reger werdende Thätigkeit. Das so eben dort nach Art der Pariser Leihbibliotheken eingerichtete Gratisabonnement, in welchem man das Durchspielen der Musikalien aus allen Fächern der Tonkunst umsonst hat, und für die monatliche Einlage von 2 Fl. am Monatschlusse sich die neueste Piece als Eigenthum auswählen kann — wird gewiß von jedem Musikfreunde der freudigsten Theilnahme gewürdigt werden, um so mehr, als Hr. Treichlinger unter diesen Bedingungen auch Musikalien auf das Land verleiht. Auch im Verlage von neuen Musikalien zeigt diese Kunsthandlung rastlose Thätigkeit. Beweis hiefür liefern die in diesem Monate erschienenen und bereits überall mit Beifall aufgenommenen National-Kompositionen, als: Schindelmeißers Ungarischer aus dem „Zaubersehler“, des ungar. Strauß's Rozsavölgyi's Kedvenz, — Remény és Szerelem, und dessen neuester Országgyűlési Körtáncz, der so eben in eleganter Ausstattung erschienen ist, und sich eines entschiedenen Beifalls zu erfreuen hat. — Mehrere neue Kompositionen dieses fruchtbaren National-Komponisten werden schon wieder zur Auflage vorbereitet. *)

v. A.—n.

*) Vom neuen Jahre widmen wir in unserem Blatte eine eigene Rubrik der Besprechung der neuesten werthvollsten Erscheinungen im Gebiete der Musik und hoffen dadurch den Wünschen unserer verehrten Abonnenten auch in dieser Beziehung entgegen zu kommen.

Lokalnotizen. (Weihnachts- und Neujahrs-geschenke.) Die Bewohner Odens, und namentlich der Festung, brauchen nicht erst nach dem lurrriösen Befehl zu gehen, um sich all die artigen Dinge anzuschaffen, mit welchen sie ihre Lieben und Angehörigen bei den herannahenden Festen zu überraschen gedenken; denn sie finden bei dem so watern und industriösen Buchbindermeister Hrn. August Fischbach (Festung, dem Rathhause gegenüber) eine kleine Gallerie gar wunderlieblicher Gegenstände, die sich wie nur irgend etwas zu dergleichen Festgeschenken eignen. Geschmak, Eleganz, Nettigkeit und Verwendbarkeit sind das Gepräge fast jeder dieser manigfaltigen Artikelchen, und fragt man um den Preis, so erkaut man, wie es möglich ist, solche reich adjustirte Gegenstände so billig zu überlassen.

— Hr. Walko, dessen Galantrieuwaaren-Handlung in der Waiznergasse, „zur Stadt Nürnberg“, zu den schönsten Etablissements unserer Stadt gehört, ist vor Kurzem von seiner großen Reise nach Berlin, Dresden, Leipzig, Hamburg, Paris und London zurückgekehrt und hat von dorthin einen großen Vorrath der verschiedenartigsten, auserlesenen und geschmackvollsten Gegenstände für seinen Geschäfts-Laden mitgebracht. Wir hatten dieser Tage Gelegenheit, dieses elegante Etablissement zu besuchen und waren in der That über die enorm reiche Auswahl, höchst geschmackvolle Zierlichkeit, Eleganz und seltene Billigkeit der Preise wahrhaft überrascht. Der Raum gestattet uns nicht, all die schönen Dinge und Dingerchen anzuführen, aber einen kleinen Theil erwähnen wir, wie z. B. Lintenzzeuge, Schrifttaschen, Papeterien, Briefschwerer, Petschaften, alle Gattungen, Toilettegegenstände, Stuh-Uhren in verschiedenartigsten Formen u. s. w. Zu den bevorstehenden Weihnachts- und Neujahrsfesten hat Hr. Walko all die wunderschönen Sachen in ein glänzendes Arrangement zusammengestellt und wir können nicht umhin, Senen, die ein Weihnachts- oder Neujahrs-geschenk zu machen gesonnen sind, dieses Etablissement zu empfehlen.

— Durch die Verhaftung der Mörder des unglücklichen Herrn Muraty soll man auf die Spur früherer bisher unerforschlich gebliebener Mordthaten gekommen sein.

— Unsere Schiffbrücke steht noch, und dürfte vielleicht so lange wie im vorigen Jahre stichhalten (bis 6. Jan.); aber die Seitenwege für Fußgeher fehlen, was große Unbequemlichkeiten verursacht und bereits Unglücksfälle herbeiführte. Aber trotz dem, daß die Seitenwege fehlen und das Publikum allem Ungemache ausgesetzt ist, werden noch obendrein immer Schiffe über die Brücke gezogen, so daß die Entgegenkommen-den, denen es jetzt schlechterdings unmöglich ist auszuweichen, oft in gelinde Verzweiflung gerathen möchten. Sollte es denn ganz unmöglich sein, diesem Anzuge Einhalt zu thun?

— Dem Vernehmen nach, soll das neue Zifferblatt auf dem Pöfher Stadthausthurm wieder abgenommen und durch ein anderes zweckmäßigeres ersetzt werden.

— (Sprachen.) Hr. Heinr. Schwarz, ein äußerst talentvoller, gebildeter Mann, unterrichtet nach einer gründlichen Methode in nicht weniger als neun Sprachen: deutsch, ungarisch, lateinisch, französisch, englisch, italienisch, spanisch, griechisch und slavisch. Dieser Philolog, den wir bestes empfehlen können, ist zu erfragen in der Galanteriehandlung des Herrn Jos. Gutmann, Ecke der Waijnnergasse.

Englische Sprache und Literatur.
Der schon erwähnte hier anwesende Professor G. L. de Lambert aus England hält in dem Salon im Hotel „zum Tiger“ Vorlesungen über die Geschichte der englischen Literatur, die sich durch Korrektheit, Gediegenheit und Sachkenntnis auszeichnen, von vielen Liebhabern der englischen Sprache besucht werden und sich allgemeinen Beifalls erfreuen. Die dritte Vorlesung findet morgen, Donnerstag, halb sechs Uhr Abends, statt.

Stille Betrachtungen eines Glücksjägers. Bei den vielen großen Güterlotterien ist das Wort „Terne“ gar nicht im Gebrauche, und seine Anwendung beschränkt sich nur noch auf Dinge, welche dem Glücksrade der Lotterie fremd sind. — Ein häusliches Mädchen, eine gute deutsche Oper, ein aufrichtiger Freund, eine Lokalfosse ohne absurde Gemeinheiten und Foten, eine Uhr, welche weder fünf Minuten vor noch zu spät geht, ein neuer Schuh, der die Hühneraugen nicht infomodirt, alles das sind wahre Ternern, u. so hat sich der Sprachgebrauch eine Menge Ternern erfunden, die eigentlich keine Ternern sind. — Aber das Handlungshaus Alois Pann in Wien ist das erste, welches, unter Mithaftung des k. k. priv. Großhandlungshauses Reissner u. Komp. die Terne wieder in guten Ruf bringt, und bei der unwiderrüflich am 13. Januar 1844 stattfindenden Ziehung 20 Ternern mit 200,000 fl., 100,000 fl., 25,000 fl., 15,000 fl., 12,000 fl., 8,000 fl., 7,500 fl., und so abwärts die geringste Terne mit 1,200 bezahlt. — Zweimalhunderttausend Gulden! das nenne ich mir doch noch eine honette Terne, welche meines Grachtens leichter als eine Terne in der Freundschaft, in der Liebe, oder in der Ehe zu machen ist. Das Los zu den Ternern letzterer Gattung ist weit kostspieliger, denn Mancher setzt das Glück seines ganzen Lebens ein, und zieht eine — Niete; hier jedoch kostet das Los nur 4 fl., und ich habe die Anwartschaft, bei nur 117,480 Losen, auf 25,216 Treffer, die 650,000 fl. gewinnen müssen, mitzuspielen. Nebst dem hat man auch die Hoffnung auf einige Treffer der zu verlosenden 2,153,750 Gulden des k. k. Staats = Anlehens vom Jahre 1839 und der kaiserlichen Güter-

hazy'schen Lose. — Die Vorteile, welche bei dieser höchst einfachen Lotterie den Spielenden erwachsen, sind zu einleuchtend und ausgebreitet, um sie alle nachzuzählen, nur kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß noch nie ein so faßlicher Spielplan bestanden hat, und dies die erste Lotterie ist, welche auch den minder unterrichteten Volke zugänglich bleibt, indem die ganze Auspielung nur aus den gewöhnlichen Zahlen von 1 bis 90 besteht, und fünf gezogene Nummern über Ternern und Nummern sammt ihren Treffern entscheiden, wie das bei der k. k. Zahlenlotterie der Fall ist. — Aus diesem neuen Spielplane ist ersichtlich, daß das Handlungshaus Alois Pann bemüht war, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Selbst bei der Wahl der Treffer wurde dieses Streben bemerkbar, denn der erste Haupttreffer: das großartige Palais Nr. 32 in Mödling bei Wien, oder 200,000 Gulden, gehört zum Angenehmen, u. der zweite Haupttreffer: die fünf schönen Realitäten zu Meid in Oesterreich, oder 100,000 fl., zum Nützlichen. Es dürften sogar die Nebentreffer in den bedeutenden Beträgen von 30,000 fl., 25,000 fl., 15,000 fl., 12,000 fl., 10,000 fl. und so abwärts für Viele nützlich u. angenehm zugleich sein. — Im Traume habe ich die drei Nummern zwar gesehen, welche die Hauptterne bilden werden, kann aber, da ich nur stille Betrachtungen über diese Lotterie anstellte, leider das Geheimniß dieser Lotterie nicht ansposaunen, sondern nur mezza voce verkünden, daß die meisten Treffer nach wie vor in Ungarn vertheilt liegen und auf Abnehmer warten. Die Handlung des Herrn Lueff in Pesth, Christophplatzchen, zur Minerva, ist mit einer schönen Auswahl versehen. St. Germain.

Modenbild. No. 53.

Paris, 5. Dez. Sammethüte. Raftan von Atlas und Sammet und Mantellet von Königs-Atlas.

Wir liefern heute wieder ein dem Pariser Originale vollkommen gleiches Modenbild und versprechen im künftigen Jahre, wo nicht Alle, doch die meisten unserer Modenbilder in gleicher Eleganz und gleich vollendeter Ausführung zu bringen; außerdem aber sollen viele durch besondere Ausstattung unsern geehrten Abonnenten zur wahren Ueberraschung gereichen.

Diese Woche liefern wir noch ein zweites Modenbild, obwohl wir jetzt schon die Zahl der jährlich zu liefernden 52 Modenbilder überschritten haben.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 80 und „der Schmetterling“, No. 24.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Kiszerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlung, der H. S. G. Müller, S. Wagner u. Treischlinger, u. in F. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitenplatz) in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts- Buchdruckerei.



Modes de Paris.

Leblond

LE MIROIR.

*Chapeau en velours de la maison Thomas. Voile de Viard
Cafétant en satin et velours et. Mantelot en satin royal, con-
fection de M^{me} Boncorps brevetée.*

— (Sprachen.) Hr. Heinr. Schwarz, ein äußerst talentvoller, gebildeter Mann, unterrichtet nach einer gründlichen Methode in nicht weniger als neun Sprachen: deutsch, ungarisch, lateinisch, französisch, englisch, italienisch, spanisch, griechisch und slavisch. Dieser Philolog, den wir bestes empfehlen können, ist zu erfragen in der Galanteriehandlung des Herrn Jos. Gutmann, Ecke der Waiznergasse.

Englische Sprache und Literatur. Der schon erwähnte hier anwesende Professor G. L. de Lambert aus England hält in dem Salon im Hotel „zum Tiger“ Vorlesungen über die Geschichte der englischen Literatur, die sich durch Korrektheit, Gediegenheit und Sachkenntnis auszeichnen, von vielen Liebhabern der englischen Sprache besucht werden und sich allgemeinen Beifalls erfreuen. Die dritte Vorlesung findet morgen, Donnerstag, halb sechs Uhr Abends, statt.

Stille Betrachtungen eines Glücksjägers. Bei den vielen großen Güterlotterien ist das Wort „Lerne“ gar nicht im Gebrauche, und seine Anwendung beschränkt sich nur noch auf Dinge, welche dem Glücksrade der Lotterie fremd sind. — Ein häusliches Mädchen, eine gute deutsche Oper, ein aufrichtiger Freund, eine Lokalposse ohne absurde Gemeinheiten und Sotzen, eine Uhr, welche weder fünf Minuten vor noch zu spät geht, ein neuer Schuh, der die Hühneraugen nicht infomobirt, alles das sind wahre Lerne, u. so hat sich der Sprachgebrauch eine Menge Lerne erfunden, die eigentlich keine Lerne sind. — Aber das Handlungshaus Alois Pann in Wien ist das erste, welches, unter Mitthastung des k. k. priv. Großhandlungshauses Reissner u. Komp. die Lerne wieder in guten Ruf bringt, und bei der unwiderstlich am 13. Januar 1844 stattfindenden Ziehung 20 Lerne mit 200,000 fl., 100,000 fl., 25,000 fl., 15,000 fl., 12,000 fl., 8,000 fl., 7,500 fl., und so abwärts die geringste Lerne mit 1,200 bezahlt. — Zweimalhunderttausend Gulden! das nenne ich mir doch noch eine honette Lerne, welche meines Erachtens leichter als eine Lerne in der Freundschaft, in der Liebe, oder in der Ehe zu machen ist. Das Los zu den Lernen letzterer Gattung ist weit kostspieliger, denn Mancher setzt das Glück seines ganzen Lebens ein, und zieht eine — Nieme; hier jedoch kostet das Los nur 4 fl., und ich habe die Anwartschaft, bei nur 117,480 Losen, auf 25,216 Treffer, die 650,000 fl. gewinnen müssen, mitzuspielen. Nebst dem hat man auch die Hoffnung auf einige Treffer der zu verlosenden 2,153,750 Gulden des k. k. Staats-Anlehens vom Jahre 1839 und der fürstlichen Ester-

hazy'schen Lose. — Die Vortheile, welche bei dieser höchst einfachen Lotterie den Spielenden erwachsen, sind zu einleuchtend und ausgebreitet, um sie alle nachzuzählen, nur kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß noch nie ein so faßlicher Spielplan bestanden hat, und dies die erste Lotterie ist, welche auch den minder unterrichteten Volke zugänglich bleibt, indem die ganze Auspielung nur aus den gewöhnlichen Zahlen von 1 bis 90 besteht, und fünf gezogene Nummern über Lerne und Amben sammt ihren Treffern entscheiden, wie das bei der k. k. Zahlenlotterie der Fall ist. — Aus diesem neuen Spielplane ist ersichtlich, daß das Handlungshaus Alois Pann bemüht war, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Selbst bei der Wahl der Treffer wurde dieses Streben bemerkbar, denn der erste Haupttreffer: das großartige Palais Nr. 32 in Mödling bei Wien, oder 200,000 Gulden, gehört zum Angenehmen, u. der zweite Haupttreffer: die fünf schönen Realitäten zu Nied in Oesterreich, oder 100,000 fl., zum Nützlichen. Es dürften sogar die Nebentreffer in den bedeutenden Beträgen von 30,000 fl., 25,000 fl., 15,000 fl., 12,000 fl., 10,000 fl. und so abwärts für Viele nützlich u. angenehm zugleich sein. — Im Traume habe ich die drei Nummern zwar gesehen, welche die Hauptterne bilden werden, kann aber, da ich nur stille Betrachtungen über diese Lotterie anstellte, leider das Geheimniß dieser Lerne nicht anaposaunen, sondern nur mezza voce verkünden, daß die meisten Treffer nach wie vor in Ungarn vertheilt liegen und auf Abnehmer warten. Die Handlung des Hrn. Lueff in Pesth, Christophplatzchen, „zur Minerva“, ist mit einer schönen Auswahl versehen. **St. Germain.**

Modenbild. No. 53.

Paris, 5. Dez. Sammethüte. Kasan von Atlas und Sammet und Mantel von Königs-Atlas.

Wir liefern heute wieder ein dem Pariser Originale vollkommen gleiches Modenbild und versprechen im künftigen Jahre, wo nicht Alle, doch die meisten unserer Modenbilder in gleicher Eleganz und gleich vollendeter Ausführung zu bringen; außerdem aber sollen viele durch besondere Ausstattung unsern geehrten Abonnenten zur wahren Ueberraschung gereichen.

Diese Woche liefern wir noch ein zweites Modenbild, obwohl wir jetzt schon die Zahl der jährlich zu liefernden 52 Modenbilder überschritten haben.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 80 und „der Schmetterling“, No. 24.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlung, der H. S. G. Miller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in F. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

...che bei
...elenden
...gebrei-
...nn ich
...noch
...n hat,
...auch
...bleibt,
...en ge-
...und
...Am-
...as bei
...Aus
...ß das
...r, das
...u ver-
...wur-
...erste
...32 in
...t, ge-
...aupt-
...ted in
...h en.
...edeus
...O fl.,
...o ab-
...n zu-
...e drei
...tterne
...sille
...lei-
...ofau-
...ß die
...theilt
...dand-
...plätz-
...hönen
...in.

Atlas

Bari-
...v=
...hre,
...Ro-
...llen-
...aber
...sfern
...ung

e i-
...die
...lber

und

Re-
...ll-
...ern.



Perleuka 50

Modus de Paris.

LE MIROIR.

*Chapeau en velours de la maison Thomas. Voile de Violard
Cafétant en satin et velours et. Mantilet en satin royal, con-
fection de M^{me} Boncorps breveté.*